



LEOPOLD GRÜN

Der Dokumentarfilmer ist seit 2020 Geschäftsführer von Vision Kino. Als Ort der Begegnung und des Austauschs über filmisches Erzählen für Kinder und Jugendliche liegt ihm das Kino am Herzen.

INTERVIEW

»Der Schlüssel zu allem ist Partizipation«

Die Vermittlung von Filmkompetenz und ein diskriminierungskritischer Blick auf Filme prägten den Kongress Vision Kino 23. Ein Gespräch mit Geschäftsführer Leopold Grün über die großen Herausforderungen in der Filmbildung und eine neue Aufbruchstimmung.

Welches Fazit ziehen Sie aus den drei Tagen Kongress Vision Kino? Dass ich selbst gespürt habe, welche Bedeutung es hat, sich wieder in Person treffen zu können. Bei unserem Table Talk war es wieder möglich, die unterschiedlichsten Perspektiven aus Kultur, Wirtschaft sowie Schule, Wissenschaft, Freizeit- und Kreativbereich zum Thema Filmbildung an einen Tisch zu bringen. Da hat man deutlich den Unterschied zum digitalen Format vor zwei Jahren gemerkt. Die Dynamiken, die sich hier abspielen, haben eine andere Intensität, gleichzeitig herrschte eine große Arbeitsbereitschaft und ein Höchstmaß an Konzentration. Das beschreibt vielleicht nur das Atmosphärische, aber es gibt eine Dringlichkeit, diese angebliche Divergenz zwischen Kino und Digitalität aufzuheben. Vision Kino verfügt über ein sehr

FOTOS VISION KINO / TRISTAN VOSTEK

breites Spektrum, und in Hamburg haben wir eine Art Netzwerktreffen ermöglicht. Zu uns kommen Produzenten, Verleiher:innen, Kinobetreiber:innen, Pädagog:innen, Lehrer:innen und die vielen freien Filmvermittler:innen. Wir konnten feststellen, dass ein richtiger Run auf das Netzwerktreffen am Ende einsetzte, ein Beleg für das Bedürfnis, sich gemeinsam auszutauschen und zu solidarisieren. Und wir haben mit dem Kino ein wirkliches Unterscheidungsmerkmal im gesamten Bewegtbildmarkt bzw. im künstlerisch-kulturellen Bewegtbildangebot. Daran gilt es zu arbeiten.

Was waren für Sie die Höhepunkte?

Das war zum einen die Tatsache, dass von Hamburg eine Aufbruchstimmung in der Frage, wie man mit Kindern und Jugendlichen das Kino entdecken kann, ausgegangen ist, und dass deutlich gemacht wurde, dass Filmbildung notwendig ist. Zum anderen wurde spürbar, wie stark sich ein diskriminierungskritischer Blick auf Filme, was die Repräsentation und das Empowerment betrifft, in unseren Diskursen abgebildet hat. Und dieses Thema wird und soll uns begleiten, auch wenn die Wege nicht immer klar und leicht sind. Wichtig fand ich aber, das Bekenntnis zu einer Veränderung zum Ausdruck zu bringen.

Kann man konkrete Ergebnisse aus dem Treffen ziehen?

In meiner Auftaktrede habe ich deutlich gemacht, dass der Bereich Filmbildung lange Zeit eher als Add-on gesehen wurde. Der Fokus lag häufig auf reinem Audience Development. Diese Wahrnehmung hat sich durch alle Teile der Gesellschaft verändert. Film- und Medienkompetenz ist unglaublich wichtig geworden. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass die Arbeitsverhältnisse vieler Medien- und Filmbildner:innen prekär und nicht gesichert sind, dass es keine verbindlichen Standards gibt und auch für Vision Kino mehr getan werden muss. Die bundesweite Struktur, die mit den SchulKinoWochen-Projektbüros, die in der Regel nur halbjährlich arbeiten, schon besteht, und die existierende Zusammenarbeit zwischen den Kinos, den Filmbildner:innen und Projektbüros müssen wir als riesige Chance nutzen. Es wäre fatal, hier nicht weiter zu inves-

»Größere Sensibilität, was Stereotypen betrifft.«

tieren und die Reichweite deutlich zu erhöhen. SchulKinoWochen sind wie ein Festival, das Entscheidende ist die Vertiefung der Zusammenarbeit zwischen Kinos, Schulen und außerschulischen Einrichtungen über das ganze Jahr. So ein Projektbüro ist in jedem Bundesland ansässig. Das ist keine Struktur, die man erfinden muss, man muss sie nur füttern.

»Kino macht Schule« war der Ausgangspunkt auch für Vision Kino vor 20 Jahren. Welchen Stellenwert hat die Filmbildung seither gewonnen?

Es fällt auf, dass es vor 20 Jahren schon einmal ein Empfinden einer Krise gab, nämlich mit dem Aufkommen des Internets und von YouTube. Da gab es eine leichte Panik in der Kinobranche und auf der anderen Seite das Signal, eine künstlerische Filmbildung zu ermöglichen. Auch wenn es immer einen Kampf zwischen denen gibt, die reines Audience Development befürworten, und denjenigen, die eine formale und ästhetische Bildung für wichtiger erachten, schließt sich beides nicht aus. Damals gab es eine starke Forderung nach curriculärer Einbindung, es gab die Filmkanon-Diskussion. Vom Kanon ist man heute weit entfernt und ganz persönlich glaube ich, dass ein eigenes Fach Filmbildung nicht erforderlich ist, weil sich Bewegtbildkompetenzen stärker übergreifend in allen Fächern schulen lassen. Wir haben so viele Unterrichtsfächer, in denen über inhaltliche und ästhetische Bewegtbildfragen gesprochen werden kann, aber dann eben auch mit einem verbindlichen »muss«. Die Notwendigkeit, in der Schule filmbildnerisch zu arbeiten, ist genauso wie damals gegeben. Da hat sich nichts geändert. Auf der anderen Seite merkt man, dass dabei andere Themen in den Mittelpunkt rücken, das sind die Fragen von Repräsentation und Diskriminierungskritik.

Was kann Filmbildung bei den Themen Diskriminierung, Diversität, Rassismus oder Antisemitismus wirklich leisten? Es gibt das Projekt »Film Macht Mute«, das die BKM unterstützt. Da geht es um Empowerment und das Sichtbarmachen von Rassismusbildern. Das Projekt richtet sich an die Klassenstufen eins bis sechs, fokussiert sich also sehr mutig in sehr jungen Jahren auf dieses empowernde Moment, Positivbeispiele herauszugreifen und was es heißen könnte, eine Repräsentanz von Vielschichtigkeit in einer Gesellschaft zu zeigen. Es ist gar nicht so leicht, diese Filme zu finden, wir arbeiten auch eher mit Kurzfilmen. Generell fängt man an, Filme mit einer größeren Sensibilität zu sehen, was Stereotypen betrifft. Wir müssen in der Lage sein, über Filme zu sprechen, wo sich diese Fragen stellen. Wir erleben das in vielen Bereichen der Gesellschaft. Diese Art von Clash spiegelt sich auch im Netz wider, und wir haben Mühe, einen klugen Diskurs zu führen. Das ist aber unsere Aufgabe. Wir müssen aber auch unterschiedlichen Menschen ermöglichen, sich zu repräsentieren. Auch das haben Filme als Aufgabe, und wir müssen darüber entscheiden, welche Filme in die Filmbildung gehören. Und wenn sie nicht dahin gehören, wie sprechen wir dann trotzdem über sie und lassen sie nicht einfach verschwinden.

Steht für Sie das Kino weiter im Mittelpunkt der Filmbildung, oder sind nicht längst andere Medien dabei, das Kino in der visuellen Sozialisation zu verdrängen?
Das glaube ich, ehrlich gesagt, nicht. Man muss die Vielschichtigkeit der Bewegtbildangebote zur Kenntnis nehmen und darf sie nicht verteufeln. Wir heißen Vision Kino und beschäftigen uns mit dem Kino. Damit haben wir ein Unterscheidungsmerkmal gegenüber den vielen anderen Angeboten, die sich eher ähneln. Die Unterschiede sind marginal, ob ich einen Film am Rechner, am Tablet oder am Handy sehe. Das ist eine andere Art von Konsumtion, da läuft man weg oder unterbricht. Das Kino bietet die Chance der Konzentration, und die Faktoren der Magie will ich hier gar nicht nochmal beschwören. Es ist ein historisches Medium, aber nichts Gestriges,



AUFBRUCH
Zum Kongress Vision Kino 23 versammelten sich im Juni in Hamburg alle, die beim Thema Filmbildung mehr bewegen wollen.

auch nicht für die Kinder, im Gegenteil, sie entdecken es zum Teil neu und sind begeistert. Auch wenn sie sich nicht immer im Kino so verhalten, wie wir uns das wünschen, weil sie diesen Ort als einen Ort der Begegnung begreifen, und so ein Ort für Jugendliche mit Aktivität und Bewegung und manchmal mit Lautstärke verbunden ist. Die soziale Dimension dieses Ortes hat sich extrem erhöht. Das haben wir nach der Pandemie bemerkt, auch daran, wie stark die Zahlen bei den SchulKinoWochen angezogen haben. Wir liegen jetzt nur noch neun Prozent unter den Zahlen vor der Pandemie. Wir haben auch den Eindruck, dass die Diskursfreude, das Mitsprechen über diese Filme, was unglaublich wichtig ist, zugenommen hat. Das war auch auf dem Kongress ein großes Thema: Wie können wir die Qualität dieser Gespräche und der Veranstaltungen erhöhen. Im Eventcharakter, in dem, was über die Besonderheit der großen Leinwand hinaus passiert, sehe ich eine ganz wichtige Aufgabe. Das Digitale darf gerne in der Vor-

und Nachbereitung eine Rolle spielen. Wir brauchen z. B. Filmausschnitte, mit denen wir arbeiten können. Das muss für die Filmbildung ermöglicht werden. Die Chancen der Bildungsarbeit im Digitalen sind riesig, ersetzen aber nicht den Kinobesuch.

Wie kann die Filmbildung und die Arbeit von Vision Kino stärker politisch unterstützt werden? Wen sehen Sie in der Pflicht?
Da sehe ich ganz stark unsere Zuwendungsgeber:innen, die FFA und die BKM, in der Pflicht. Ich fordere auch die Ganzjährigkeit der Projektbüros der SchulKinoWochen. Ich fordere, dass im frühkindlichen Bereich von vier bis sechs Jahren das Kino entdeckt werden kann und dafür Angebote geschaffen werden. Auch für uns fordere ich eine bessere Ausstattung, immerhin können wir bundesweit agieren. Wir sind in der Struktur

an der Grenze der Belastbarkeit angeht und müssen wachsen. Das ist bei den Förderern angekommen, wird gedanklich unterstützt, aber jetzt müssen Fakten geschaffen werden. Ich bin sehr gespannt auf den nächsten Haushalt, so wie auf das nächste FFG, zu dem ich auch meine Stellungnahme abgegeben habe. Ich sehe aber so viele Einrichtungen, die wertvolle Arbeit leisten, wie bspw. die Filmmuseen in Frankfurt oder das Filmhaus in Köln oder doxs und doxs Ruhr in Duisburg und Bochum uvm. Es gibt aber vor allem auch die vielen freien Filmvermittler:innen, die wir stärken müssen. Sie sind der Kitt in dieser Frage, sie sind diejenigen, die die Seminare und das Filmgespräch durchführen. Ich bin der Meinung, dass dort die Standards erhöht werden müssen, und die Städte und Länder dabei eine ganz wichtige Funktion erfüllen. Die Bildungs- und Kultusministerien sollten hier agieren. Und es ist nicht so teuer wie manches andere Projekt, wo mitunter auch viel Geld verschwendet wird.

Legen die Schulen denn ausreichend Wert auf die Zusammenarbeit bei der Filmbildung?

Die Schulen sind durch den Lehrer:innenmangel bald am Ende ihrer Möglichkeiten, und fragen sich, wo sie das jetzt noch mit reinpacken sollen. Gleichzeitig merken sie, dass der Bedarf an Filmbildung, gerade auch die Entschlüsselung bestimmter Wirkungsmechanismen von Bildern, riesig ist. Auch das Bewusstsein der Lehrerinnen und Lehrer ist dafür vorhanden, aber der Mangel an Lehrkräften macht es unrealistisch, dass hier etwas passiert. Natürlich ist mit so einem Kinobesuch ein ganzer Vormittag weg, aber dabei geschieht ja auch etwas Soziokulturelles. Und diese soziokulturelle Dimension ist wichtig in einer Demokratie, die uns gerade in ihrer Diskurs-Unfähigkeit um die Ohren zu fliegen droht. Der Ort Kino ist da ein wichtiger Faktor. Wo sind denn die Kulturzentren heute? Das Kino ist schon da und muss auch genutzt werden. Dafür sollten auch die Kinobetreiber:innen stärker in die Pflicht genommen werden, damit sie dieses Bewusstsein auch leben und die Zusammenarbeit mit uns suchen, nicht nur wir mit ihnen.

Ist die Zusammenarbeit mit den Kinoverbesserungsbedürftig?

Ja, aber wir haben dafür von beiden Seiten einiges getan. Wir haben jetzt z. B. den Aktionstag SchulKino zum zweiten Mal bundesweit als digitales Angebot. Die Digitalisierung hat uns da einen Schub gegeben, weil wir uns so mit 100 Kinos quer durch alle Verbände treffen können. Dabei können alle ihre Nöte formulieren. Da gibt es eine Diskussion um die Preise. Was darf ein SchulKino-Ticket kosten? Momentan sind wir bei vier Euro und müssen wahrscheinlich hoch gehen. Eigentlich ist es ein großes Angebot, das wir machen, weil alles von den Projektbüros organisiert wird, aber die Kinos haben natürlich auch ihren Aufwand zu bestreiten. In diesen Tagen endet die Initiative junges-kino.de. Die speiste sich aus Neustart-Kultur-Geldern. Die würde ich am liebsten sofort übernehmen und mit den Projektbüros das ganze Jahr damit arbeiten. Wir hätten mit unserer Reichweite so viele Möglichkeiten. Zurzeit erreichen wir 30 Prozent aller

Schulen und sieben Prozent aller Schülerinnen und Schüler. Das mag manchen auf den ersten Blick mager erscheinen, ist aber eine ganze Menge. Die Möglichkeiten, die wir in der Zusammenarbeit mit den Kinos hätten, sind immens. Wir wissen, dass sich die Bewegtbildrezeption nach vorn entwickelt hat, Kids schauen schon ab zwei Jahren auf Tablets, warum sollten sie dann nicht ab vier das Kino kennenlernen als einen wesentlich geschützteren Ort der Rezeption, die auch pädagogisch begleitet werden kann. Politik hat in der Coronazeit deutlich gemacht, dass sie in der Lage ist, Entscheidungen zu treffen. In dem Fall muss man sich für das Kino entscheiden und bekennen, dass uns Kino wichtig ist. Da verbindet sich dann eben ein Wirtschaftsgut mit einem kulturellen Wert.

Wie sehen Sie Zukunft und Bedeutung des Kinos gerade bei Jugendlichen und Heranwachsenden?

Ich schätze das ganz klar positiv ein. Es muss uns gelingen, den Mehrwert erkennbar werden zu lassen, im sinnlichen wie im sozialen Bereich. Gerade zeigt sich das Phänomen, dass Kinder und Jugendliche besser vor der Leinwand zurückkehren als die Alten. Woran das liegt, ist wissenschaftlich gar nicht so einfach herauszufinden. Trotzdem bin ich mir sicher, dass wir auch politische Signale für eine Unterstützung brauchen (und der Kulturpass ist da ein erster richtiger Schritt), weil uns auf der anderen Seite ein Bewegtbildangebot regelrecht überschwemmt. Und noch ein letzter Punkt: Der Schlüssel zu allem ist Partizipation, die Idee, Kinder und Jugendliche mitmachen und den Kinotag mitgestalten zu lassen. Schule muss sich ja auch verändern. In den ersten zwei Klassen sind die Schülerinnen und Schüler häufig motiviert und dann verliert sich das. Es muss sich etwas an der Beteiligungsform ändern, das gilt für Schule allgemein und auch für unsere Arbeit. Es gibt schon schöne Projekte wie den Kinder-tiger, den Drehbuchpreis, der komplett aus Kinderhand kommt. Das ist aufwendig, auch kostenaufwendig, aber es ist am Ende der Schlüssel. Wenn sie selbst kreativ werden können, dann glaube ich, haben wir eine gute Zukunft.

ULRICH HÖCHERL